

Brustkrebs links - Maria - 2009

Die Klientin Maria sucht nach dem Grund für ihren Knoten in der linken Brust. Ihre Mutter ist mit 55 Jahren an Brustkrebs an der linken Seite gestorben.

Mit 15 hat Maria angefangen, Drogen zu nehmen, bis sie mit zwei Freunden im Alter von 21 Jahren von der Polizei bei einem fingierten Unfall angehalten und im Auto festgenommen wurde. Bei der Festnahme wurde ihr vom Polizisten eine Pistole an den Kopf gehalten, eine traumatische Erfahrung. Später musste sie vor Gericht ihre Aussagen vom Revier wiederholen und belastete damit ihre Freunde. Als einzige bekam sie keine Haftstrafe, sondern Bewährung, was den Ausstieg aus der Drogenszene bedeutete. Ihren heutigen Mann kennt sie aus dieser Zeit, auch er war in diese Szene integriert, hat heute noch ein Alkoholproblem.

Maria sieht statt einer Treppe eine Rutschbahn aus Stein und rutscht hinunter.

Unten angekommen ist alles feucht und dunkel, sie ist umgeben von dicken Steinmauern, Betonboden. Über sich sieht sie Eisengitter, durch die Licht einfällt, **„Das ist wie so ein Gefängnisloch“**. Am Boden entdeckt sie eine Falltür aus Eisen, hinter der sich noch eine Treppe verbirgt. Sie schreibt „meine rechte Brust“ darauf.

„Es ist relativ eng, alles ist immer noch feucht“.

Vor sich sieht sie einen Tunnel, sie fühlt sich unsicher, **„ich merk auch, dass ich natürlich total allein bin da“**. Sie spürt, dass sich ihr Magen zusammenzieht und ihr wird ein bisschen übel.

„So ein Gefühl, als wär ich in der Mitte auseinandergeschnitten, so zieht sich das zusammen“

Sie merkt, dass sie unruhig, „zappelig“ wird und dass sie festhängt. Sie fragt den Raum nach der Ursache für diese Gefühle. **„Es kommt jetzt so, weil du dich innerlich wehrst.“**

Sie bekommt den Rat, loszulassen, sich hinzugeben, sich nicht zu wehren.

Tränen fangen an zu laufen, die Atmung wird schneller.

„Das ist so ein Gefühl von ich bin total klein und mich drückt's total in die Ecke rein, und vor mir ist ein riesengroßer, schwarzer leerer Raum, er macht mir total Angst weil er so groß ist. Ich versuche mich zu verstecken, krieche in eine Ritze rein.“ *Sie weint stärker.*

Sie ist gefühlte 6 Jahre alt. Sie bekommt die Anweisung, heute als Erwachsene zu dieser Kleinen zu gehen und die Kleine zu erreichen, in den Arm zu nehmen. **„Es fällt mir total schwer, ich kann das nicht mit ansehen, wie du so da liegst“**- *schluchzt.*

Sie erlebt die Kleine als **„eiskalt und fast wie tot“**. Sie will ihr helfen, sie lebendig machen, ihr Wärme geben, wieder Farbe verleihen, **„dass das Leben wieder bei dir einzieht“**.

Die kleine Maria antwortet, dass sie **„schon immer in diesem Loch“** sei.

„Sie ist irgendwann dahingegangen, weil sie ganz alleine war“.

Ein Bild taucht auf, Marias Mutter mit den 2 Brüdern und ihrem Vater, der „**ganz weit weg**“ ist. Die Kleine steht erst hinter dem Rücken der Mutter, zieht sich dann aber zurück, weil sie sich hoffnungslos alleine fühlte.

Maria spricht die Mutter darauf an, dass die Kleine sich abwendet, sie es nicht mitbekommt. Die Mutter wirkt hilflos.

Der Therapeut schlägt vor, mit der Kleinen in die Kindheit der Mutter zu gehen, um zu schauen, ob oder wann sie ebenfalls ihr inneres Kind verloren hat.

Daraufhin tauchen verschiedene Bilder auf, in denen die Mutter „**immer alleine ist und stillhalten muss, sie ist gar nicht lebendig**“.

Maria konfrontiert ihre Mutter mit diesem inneren Kind. „**Als hättet ihr Körper, die gar nicht leben, wie Steinsäulen seht ihr aus, ich kenne das auch**“, „**Das einzige, was an euch beiden lebendig ist, sind eure kleinen Tränen, die da rauskommen aus den toten Steinaugenhöhlen**“.

Maria wird aufgefordert, ihrer Mutter und dem inneren Kind ihrer Mutter zu zeigen, dass weil sie die Trauer darüber, dass sie später an Brustkrebs stirbt, nicht zeigt, Maria später selbst einen Knoten hat.

Maria fängt heftig an zu weinen. „**Die bricht einfach zusammen, wenn sie das sieht...das ist für mich so schwer, dich so zu sehen!**“

Die beiden inneren Kinder gehen zur zerbrochenen Steinsäulenmutter, berühren sie, sie wird wieder lebendig, „**es kommt von den Kleinen, aus den Kleinen heraus geht das Leben in diesen zusammengebrochen Körper rein**“.

Maria wird ruhiger, hört zu weinen auf, knetet jedoch fest ihre Hände.

Die Kinder sind lebendig geblieben und jetzt als sie gefunden wurden, können sie die Mutter heilen. „**Das ist wie so ein Aufwachen, sie ist 20 Jahre alt, sie bewegt sich total und genießt das**“.

Es tauchen parallel zwei Bilder von Marias Mutter auf, einmal das neue, mit 2 schönen Brüsten und eins mit abgeschnittener Brust. *Maria beginnt heftig und lang zu weinen.* „**Ich kann den Schmerz spüren, auch den von meinem Papa, als er meine Mama sieht, er konnte nichts machen!**“

Ihr Vater soll sein inneres Kind holen. Es ist lebendig, hüpfte heran, als ihr Vater jedoch irritiert schaut, wird der Kleine schüchtern, „**er traut sich nicht, ich kenne das**“.

Sie soll ihr eigenes inneres Kind mit dem ihres Vaters konfrontieren und stellt fest, dass die Kleine sich schon verändert hat, „**da ist schon bisschen grün dabei, aber du bist auch total schüchtern**“.

Sie betrachtet das innere Kind ihrer Mutter, es erscheint ihr streng, bockig. „**Das kenne ich von mir, wenn ich in so eine innere Verweigerungshaltung gehe, dann bin ich erst nervös und dann bockig, beides bringt nix.**“

Sie wird aufgefordert, nochmal zurück zum dunklen Eingangsraum zu gehen, ihn allen zu zeigen und zu erklären, dass sie auf der Suche nach ihrem Brustknoten dort ihr inneres Kind zusammengekauert gefunden hat. „**Sie sind alle so erstaunt**“.

Plötzlich beginnen die anderen, die schwarzen Tapeten von den Wänden zu reißen. Darunter verbarg sich eine pinke Tapete mit Blumen, **„die strahlt richtig, ich bin total erstaunt, dass das überhaupt geht, dass man die so einfach wegmachen kann.“**. Der Therapeut erklärt, dass nachdem sie sich mit all dem Schmerz konfrontiert hat, es sich auflösen lässt, das Dunkle sozusagen abfällt. Sie soll es auf ihr Leben übertragen und herausfinden, was sie ändern müsste, damit sie Licht in ihr Leben lässt.

„Da kommt ein einziges Wort und das heißt loslassen“.

Sie soll ihre Eltern auffordern, sich gegenseitig zu zeigen, die Gefühle zu offenbaren, die sie in sich tragen, damit es hell wird. Ihr Vater seine Hilflosigkeit, ihre Mutter ihren Schmerz. **„Ich bin auch immer die Starke. Ich mach es eigentlich genauso wie ihr beiden und jetzt hab ich auch den Knoten. Ich muss loslassen und auch mal zeigen, dass ich eigentlich eine Scheißangst hab!“**,
Maria weint.

Sie soll ihrem inneren Kind sagen, dass es zeigen soll, dass sie Angst hat, dass ihre Mutter stirbt.

„Ich sehe, dass die Kleine das nur machen kann, wenn die Kleine von meiner Mama das auch macht“.

Maria fordert ihre Mutter auf, die Kleine in den Arm zu nehmen, damit sie loslassen kann. *Sie weint stark.* Statt der 20jährigen, lebendigen Mutter geht jedoch **„die Kranke, die mit nur einer Brust“** zu der Kleinen, **„aber das ist eine Frau, die überhaupt keine Regungen hat, die wie ihre eigene Wunde aussieht“**. Der Körper der Mutter zeigt, wie sie ist, nämlich abgeschnitten von ihrer Weiblichkeit, **„die kann nicht mal die Kleine nehmen, aber sie kann sonst auch nicht weinen, sie kann sonst nicht loslassen!“**. Der Therapeut fordert Maria auf, ihre Mutter mit dem Schlagstock einzufordern, Maria will zunächst nicht, **„sie ist ja sowieso schon verletzt. Das ist soo schwer! Ich muss auf diese Wunde draufhauen!“**.

Der Therapeut macht deutlich, dass es jetzt wichtig ist, nichtmehr auf die kranke Mutter Rücksicht zu nehmen, sondern dass sie nun die Kleine von dieser Mutter, die keine Mutter ist, befreien muss. *Maria schlägt, weint stark,* **„das ist soo eklig!! Du bist so verstümmelt! Oh Gott bist du eklig!!“**

Der Therapeut fordert Maria auf, ihren Mann und ihren Vater zu holen, sie anschauen zu lassen, was passiert, wenn man nichts tut. Maria beginnt heftig zu schlagen und zu schreien, **„du hast mich benutzt, du hast uns benutzt!! Und deshalb kann ich nicht loslassen!“**.

Maria hat ständig wechselnde Bilder, in denen die Mutter leidend war. Ihr Vater taucht auf, sie schlägt auf ihn ein, **„was für ein scheiß Spiel! Du hast das zugelassen, du hast sie mit kleingemacht, dabei war sie doch garnicht schwach, die hat ihre Krankheit nur benutzt!“**.

Die Sterbesituation ihrer Mutter taucht auf, selbst da hatte sie noch Macht über Maria **„du bist einfach gegangen! Nur weil du nicht leben wolltest!“**.

Maria holt Jesus herbei, der für die Kirche seit jeher als Vorbild des Leidenden genutzt wurde, sie fragt ihn, ob Leiden der Sinn ist, **„er sagt Liebe ist der Sinn“**.

Sie schlägt weiter, sagt zu ihrem Vater: „und du hast noch gesagt, dass ich schuld daran bin, dass die Mama Brustkrebs hat - nein, ich bin nicht schuld!! Ihr habt mich total missbraucht! Nur weil ihr eure Verletzungen nicht zeigen könnt!“.

Maria sagt ihren Eltern, dass sie von nun an ein anderes Leben führen wird, dass sie zeigt, wenn es ihr wehtut, wenn sie glücklich ist und auch wenn sie schwach ist, **„ich will nicht nur funktionieren, ich will mich spüren, ich will ich sein!“**, *Maria weint.*

Beide Eltern sitzen nun nebeneinander, staunen über den Wutausbruch ihrer Tochter, sind stolz auf sie. Maria sieht ihr inneres Kind als **„richtig frech aus und lebendig“**. Das innere Kind ihrer Mutter sieht nicht mehr so streng aus, sondern freundlich. Das freche innere Kind geht nun zum inneren Kind ihres Vaters, traut sich jetzt.

Der Eingangsbereich hat nun einen weißen Flokati, man sieht viel mehr pinke Tapete als zuvor, durch ein großes Fenster fällt Licht ein. Maria hat ihre alte Mama und ihren alten Papa „umgebracht“, nun laufen die beiden in jung mit ihren inneren Kindern zusammen händchenhaltend durch den Raum.

Der Therapeut fordert Maria auf, nachdem nun das „Standardthema“ inneres Kind, Mama und Papa geklärt ist, nach anderen Türen zu suchen, die außer der Falltür noch etwas mit dem Knoten zu tun haben.

Im Flur erscheint eine Rundbogentür mit der goldenen Aufschrift „Drogen“ darauf. Hinter der Tür befindet sich ein Raum mit einer Wand, an der Spritzen befestigt sind, **„mit den Nadeln in meine Richtung, das ist wie tapeziert“**. Hinter den Nadeln ist alles hell, das Licht schimmert durch die Plastikspritzen durch. Davor sind drei Männer, Hans, Andreas und ihr Mann.

Sie fragt Hans, ihren ersten Freund, was er mit dem Knoten zu tun hat. *Maria verschränkt die Arme, nimmt eine „bockige“ Körperhaltung ein.*

Eine Situation erscheint, in der er ihr ein Kissen aufs Gesicht gedrückt hat und sie Erstickungsangst hatte, er sie festgebunden hat, **„damit ich nicht abhaue“**. Kurz vorher hatte sie gesehen, dass er sich Amphetamine gespritzt hat, **„es hat mir wehgetan, aber ich hab’s nicht gezeigt, ich hab mich sogar noch schuldig gefühlt“**. Sie holt ihre Mutter hinzu, fragt ob sie das auch kennt. Ihre Mutter weint, **„sagt dass sie nicht wusste, dass ich das auch mache, dass das noch viel schlimmer ist, als bei ihr“**. Maria holt ihre Tochter dazu, um sie zu fragen, ob sie dieses Verhaltensmuster auch übernommen hat, sie bejaht.

Der Therapeut zeigt auf, dass Maria hätte reagieren sollen, Hans zeigen sollen, dass es ihr weh tut, dass er ihr wichtig ist - so ist er an seinen Drogen gestorben. *Maria weint.* **„Ich bin wie meine Mama!“**. Sie bearbeitet ihr handlungsunfähiges Selbst von damals mit dem Schlagstock, **„ahh, ist das eklig!“**.

Anschließend schlägt sie auf ihren damaligen Freund und die Spritzen ein.

Ihr Mann taucht auf, sie schlägt auf ihn ein, **„du bist genau wie mein Papa, du hast mir Schuldgefühle gemacht, du hast gesagt, dass ich ein Verräter bin, weil ich von den Drogen weg bin, weil ich vor Gericht ausgesagt hab, aber ich bin kein Verräter!! Er will mich nicht loslassen, er hat mich damit in der Hand, das ist das gleiche wie mit meiner**

Mama und ihrer Krankheit, hör auf, hör auf! Ich liebe dich ganz freiwillig, du musst mich nicht festhalten, dann erstick ich, dann krieg ich keine Luft!“ *Maria weint stark*

Der Therapeut fordert sie auf, ihrem Mann zu zeigen, dass sie alle die Chance gehabt hätten, mit den Drogen aufzuhören und was stattdessen aus ihnen geworden ist, dass die meisten jetzt tot sind, dass sie kein Verräter ist, aber dass sie sich trotzdem schuldig fühlt, weil sie ins Leben zurückgegangen ist.

„Und weil ich mich schuldig fühle, kann ich nicht ganz ins Leben gehen, weil ich dadurch immer noch mit euch verbunden bin“.

Der Therapeut fordert sie auf, der 15-jährigen Maria zu zeigen, was passiert, wenn sie sich darauf einlässt und sie soll ihren Eltern zeigen, dass sie das gemacht hat, weil sie eigentlich eine Familie, ein zu Hause gesucht hat, **„das stimmt, das war so eine Welt in der Welt, eine eigene, die kannten nur wir, da konnte so schnell keiner rein und deshalb auch keiner raus.“**

Maria als Erwachsene soll zur Kleinen gehen und sie da rausholen, ihr sagen, dass sie Mama und Papa vermisst, ihr zeigen was passiert, wenn sie den Weg weitergeht.

„Mama und Papa, ihr müsst mir sagen, dass ich meine Gefühle zeigen kann und dass ihr auch eure Gefühle zeigt, damit ich immer zu euch kommen kann, damit ich nicht woanders suchen muss“ - *Maria weint.*

Ihre neuen, transformierten Eltern gestehen, dass sie nicht wussten, wie das geht. **„Ich kann mich jetzt fallenlassen bei meinen Eltern, da fällt ein unglaublicher Druck weg, da ist was Aufgerichtetes in mir.“** Maria spürt, dass jetzt von allen Seiten Respekt kommt.

Sie geht zurück in den Raum, auf dessen Tür „Drogen“ stand, **„es ist ziemlich lebendig, schaut aus wie ein Bistro, ziemlich bunt, keine Spritzen“**. Die 3 Männer sitzen am Tisch, spielen ein Spiel, lächeln sie an. Maria fragt, ob sie noch irgendwelche Schuldgefühle haben sollte, die Männer wissen aber gar nicht mehr, was sie meint. Schuldgefühle und die 3 Männer sind im Gehirn also nicht mehr gekoppelt.

Sie ruft den Polizisten von damals, fragt ob er noch irgendwelche Ansprüche an sie stellt. Er verneint.

Der Therapeut fordert Maria auf, zu der Situation mit dem simulierten Unfall zurückzugehen und alles nochmal ablaufen zu lassen.

„Ich kann da nichtmehr mit dem Auto fahren, ich fahr da mit dem Fahrrad. Ich sehe schon den Unfall, aber ich kann gar kein Auto sehen. Ich streng mich an, die Bilder zurückzuholen, aber es geht nicht“. Der Therapeut erklärt, dass die Bilder absolut transformiert sind, sodass sie wirklich nicht mehr im Gehirn gespeichert sind – und daher auch nicht mehr wirken können. Das Trauma ist perfekt verarbeitet, man kann es nichtmehr herbeiholen.

„Ich kann mich nicht einmal mehr an das Bild des Autos erinnern“.

Maria geht nochmal zurück zum ersten Raum, in dem ihr inneres Kind war.

Der Teppich ist noch da, **„vor mir ist ein riesengroßes Fenster, ich kann da rausschauen, da ist alles sonnig.“** Ihr inneres Kind ist **„ziemlich lebendig und ziemlich cool“**.

Ihre Eltern „**lachen beide total glücklich, die lieben sich und das Kind und sind total beschwingt**“.

Maria erlebt sie als heilige Familie.

Sie holt ihre beiden Brüder und *ihr 15-jähriges ich hinzu*, „**die ist total begeistert von der Kleinen**“.

Abschließend lässt Maria ihre Tochter auftauchen. Es ist etwas Neues zwischen ihnen. „**Sie sagt, dass sie was spüren kann**“.

Der Therapeut schlägt vor, das Leben der Eltern mal im Zeitraffer vorwärts laufen zu lassen um zu schauen, ob die Mutter nun nicht mehr an Brustkrebs sterben wird. Maria sieht, wie die beiden ihre Enkelkinder erleben, freudig gemeinsam alt werden.

Der Therapeut fordert Maria auf, ihre Mutter nochmal mit ihrem Brustkrebs zu konfrontieren, dass sie Schuldgefühle hatte, dass sie sie gepflegt hat. Maria versucht dies, scheitert jedoch daran, das Bild der sterbenden Mutter im Bett nochmal aufzurufen, sie erinnert sich daran, aber wenn das Bett erscheint, ist es leer. Auch das Bild der Mutter mit einer Brust ist nicht mehr aufzurufen. Es ist noch ein Wissen bezüglich des Geschehenen da, aber alle Bilder, die mit dem Brustkrebs, den Schuldgefühlen und der Verhaftung zu tun haben, sind weg, transformiert.